

Erik Zierke

Mißverständnisse der Ökonomie

(veröffentlicht in drei Teilen in *Problemforum* 2015-16, leicht überarbeitet)

1. Die Steinzahl allein ist ein Kriterium

Ob man sich, bezogen auf das Problemschach, durch Listen papierner Bücher oder elektronischer pdfs wühlt, man stößt in beiden Fällen unvermeidlich immer wieder auf Miniatursammlungen. Sammlungen von Schachproblemen, die nur nach ihrer Steinzahl ausgewählt wurden. Die Inhaltsangabe der einzelnen Stücke liest sich auch meistens recht hochtrabend. Doch sehen wir uns einmal eine solche „Standard-Miniatur“ genauer an.

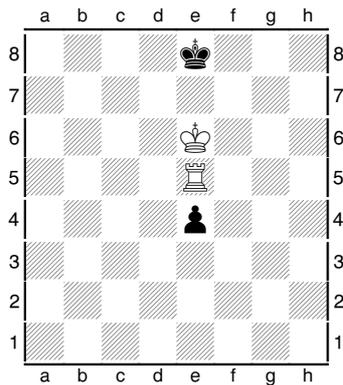
Der Inhalt „Echo-Idealmatt“ ist das mindeste, was zur **1** zu lesen wäre, Experten können da sicher noch mehr herausholen ... Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß es sich hier um eine Standard-Mattführung handelt. K+T können nur mittels Zugzwang gewinnen, also muß der sB früher oder später geschlagen werden, und mit dem Material sind andere als Idealmatts überhaupt nicht möglich. Wir sehen zweimal dieselbe Standard-Mattführung, exakt gespiegelt. Hier ist nichts zu finden, was irgendeinen künstlerischen Anspruch erheben könnte. Dieser Dreizüger ist nicht wunderbar ökonomisch abgespeckt, sondern hat immer noch vier Steine zuviel!

Aber vielleicht sieht man am schlechten Beispiel allein nicht, was ich meine? Die Frage *Was ginge denn mehr?* beantwortet der Vergleich mit der **2**, einem der wenigen richtig guten Viersteiner. Das Stück beginnt mit einem verblüffenden Opferschlüssel und endet in *drei* Echomatts (einmal ersetzt der Brettrand den zweiten Turm).

Selten jedoch gelingt eine Verbesserung des Inhalts einer Miniatur ohne Erhöhung der Steinzahl. In aller Regel erfordert mehr Inhalt auch mehr Steine – was dazu führt, daß eine von vornherein festgesetzte willkürliche Beschränkung der Steinzahl oft mit einer unnötigen Beschränkung des Inhaltes einhergeht. Vergleichen wir hierzu die **3** mit der **4**.

Die **3** ist die beste mir bekannte Miniatur mit dem Berlin-Thema, mit zusätzlicher Zielfeldauswahl, welche automatisch auch für eine gewisse Schwierigkeit beim Lösen sorgt. Doch im Vergleich mit der **4** wirkt die **3** amputiert. In der **4** mit ähnlichem Grund-Inhalt stellen sich sowohl das Berlin-Matt wie auch die Begründung für die Zielfeld-Auswahl verzögert ein, wodurch alles viel subtiler wirkt; zudem erleben wir eine wenn nicht bessere so doch intensivere Nutzung des zur Verfügung stehenden Raumes. Diese Verbesserungen tragen mühelos den groben dritten weißen Zug und die dualistische Nebenvariante und sind mit nur drei zusätzlichen Steinen eher billig erkaufte.

Fazit: Die Steinzahl darf nur relativ zum Inhalt gemessen werden. Wenn ein wirkliches Kunstwerk entstehen soll, muß der Komponist das Optimum dieses *Verhältnisses* suchen. Wo ein Abbau der Steinzahl mit einem überproportionalen Abbau an Inhalt einhergeht, wird dem Endergebnis nur Schaden zugefügt. Und wo überhaupt kein nennenswerter Inhalt vorhanden ist, können auch noch so wenig Steine daran nichts ändern.



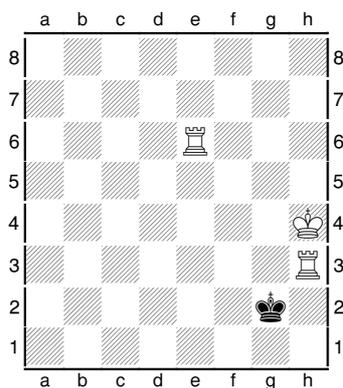
(1) Folklore

Ke6,Te5; Ke8,Be4

(2+2); #4 (C+)

1. T:e4! Kd8 2. Tc4 Ke8 3. Tc8#,

1. – Kf8 2. Tg4 Ke8 3. Tg8#



(2) William A. Shinkman,

American Chess Journal 1877

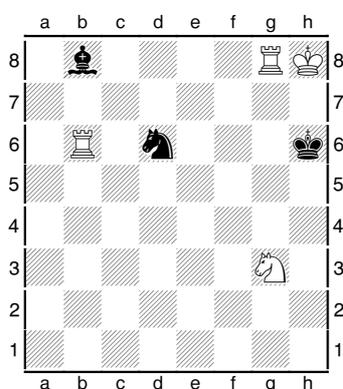
Kh4,Te6,Th3; Kg2

(3+1); #3 (C+)

(1. Tf6? Kg1 2. Kg3patt, 1. Te2+? Kf1! 2. Ta2 Kg1 3. Th1+

K:h1) 1. Th1!! K:h1 2. Kg3 Kg1 3. Te1#,

1. – Kf3 2. Th2 Kf4 3. Tf2#, 1. – Kf2 2. Kh3 Kf3 3. Tf1#



(3) Ralf Krätschmer,

Deutsche Schachblätter 1988

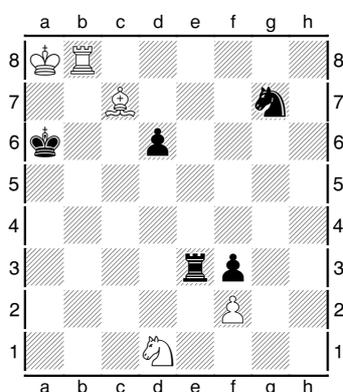
Kh8,Tb6,Tg8,Sg3; Kh6,Lb8,Sd6

(4+3); #5 (C+)

1. Tb1? (Sf5 2. Th1+) Sf7#! (2. Kg8??),

1. Tg4? Lc7 2. Tb1 Sf7+ 3. Kg8 Sg5! (4. Th1+ Kg6),

1. Tg7! Lc7 2. Tb1! Sf7+ 3. Kg8 L:g3,Sh4,Ld8 4. Th1+



(4) Hans Peter Rehm, *Deutsche Schachblätter* 1977, 2. Preis

Ka8,Tb8,Lc7,Se1,Bf2; Ka6,Te3,Sg7,Bd6,f3

(5+5); #7 (C+)

1. S:e3? (Se8 2. Ld8 Sf6 3. L:f6 ~ z.B. 4. Sc2 ~ 5. Ld8)

Se6! 2. Sc4 S:c7#! (3. Kb8?? Sd5 4. Tb7), 1. Tb6+ Ka5

2. Tb7+? Ka6! 3. S:e3 Se6,8! 4. Sc4 S:c7+ 5. Kb8 Sd5 ZZ,

1. Tb6+! Ka5 2. Tb1+(!) Ka6 3. S:e3! Se6(Se8) 4. Sc4 S:c7+

5. Kb8 Sd5 6. Tb7 ZZ S~ 7. Tb6# (5. – Sb5/Sa8 6. Tb4/K:a8,

3. – d5? 4. S:d5 #6), 2. – Ka4 3. f:e3 Se8 4. Sc3+ Ka3 5. La5

Sc7+ 6. L:c7 d5 7. L:d6# (3. – Ka3(?) auch 4. Ka7, L:d6+,La5 #7), nicht 2. Tb2+? Ka4!

2. Ökonomie muß auf die Lösungsphase bezogen werden

„Keine weiße Figur darf Nachtwächter spielen, also in der Lösung überflüssig sein!“
(Herbert Ahues, *Weißer Linienkombinationen mit thematischen Verführungen*)

Nur wenige Meinungen haben es geschafft, sich so sehr zum Dogma zu verhärten, wie jene, welche obiger Satz wohl in der kürzesten Form zusammenfaßt. Der letzte, der es (vor mir) wagte, dieses Dogma anzuzweifeln, war m.W. Herbert Grasemann. In seinem Artikel *Ökonomische Nachtwächter* (Arne Mangs *Deutsche Schachblätter* 1979) begründet er, daß das Ökonomieprinzip aus dem Wesen des Schachproblems als Kunstwerk resultiert und sich daher nur auf das thematische Spiel beziehen kann und nicht auf eine willkürlich herausgegriffene, im Extremfalle gänzlich unthematische Phase!

Ich möchte Grasemanns Argumentation hier selbstverständlich nicht wiederholen, sondern anhand zweier Beispiele diskutieren. Das Thema des Turniers der **5** lautete sinngemäß, daß mindestens zwei durch Schwarz maskierte weiße Deckungslinien einmal als Deckung und einmal als Fesselung verwendet werden. Die **5** war eine der originellsten Einsendungen: sie präsentiert das Thema in Form eines Totalwechsels (= verschiedene Phasen mit gleichem Thema aber verschiedenen schwarzen und weißen Zügen)! Dennoch wurde sie stark herabgestuft wegen des angeblichen Nachtwächters auf b8, der „nur“ in der Verführung mitspielt.

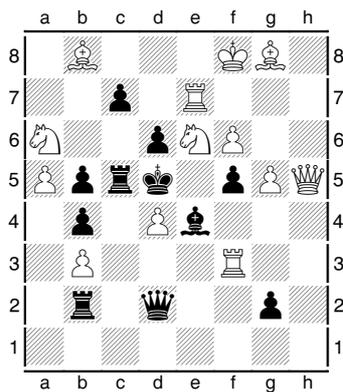
Die ganze Absurdität dieser Argumentation zeigt die Tatsache, daß Siegfried Brehmer später eine Version herausbrachte, in der eine Zwillingsbildung Verführung und Lösung vertauschte. Damit spielte nun der wL in einer Lösungsphase mit, und alles war in Ordnung. *Doch ändert diese Zwillingsbildung am thematischen Spiel überhaupt nichts – was beweist, daß die Steinökonomie exakt dieselbe bleibt!*

Auch die **6** ist ein Beispiel, an dem obiges Ökonomiedogma gänzlich versagt. Sie zeigt den Maximal-Task von acht eindeutig und verschieden widerlegten Verführungen des wK. Nein, das Stück braucht dem Leser nicht zu gefallen; Tasks sind fast immer geschmacksabhängig. Es ist hingegen eine objektive Tatsache, daß die Lösungsphase hier völlig unthematisch ist. Der wL auf h2 wird für 6 der 8 thematischen Phasen gebraucht, das eine recht gute relative Ökonomie! Wer diesen Läufer durch einen Bauern ersetzen will, weil die Lösungsphase ja dieselbe bliebe, würde den Inhalt des Stückes komplett zerstören.

Wer nun aber glaubt, absurder geht es nicht – der irrt sich! Denn gelegentlich wird die Ökonomie sogar ausschließlich am Mattbild festgemacht. Die dabei entstehenden Blüten hätte vielleicht sogar ein Franz Kafka Schwierigkeiten gehabt, sich vorzustellen ... Der **7** wurde ein „Preis“ ausdrücklich nur deshalb verwehrt, weil der *die zweite Lösungshälfte allein tragende wS* im Mattbild nicht mehr gebraucht wird! Sein Kollege hingegen, der gleich zu Beginn geschlagen wird, wurde als (angeblich) vollökonomisch anerkannt. Ich habe wirklich versucht, diese Denkweise zu verstehen; es will mir nicht gelingen, und ein anderes Wort als *schizophren* fällt mir zu ihr nicht ein.

Und noch eine Spur absurder wird es in der **8**. Während die **7** kein Stück der neudeutsch-logischen Schule ist (nur der Tempogewinn zu Beginn ist zweckrein), gehört die **8** ebendieser Schule an – einer Schule wohlgerichtet, die ausdrücklich Wert auf den „inneren“ Gehalt eines Schachproblems legt und nicht auf äußeren schönen Schein. Nach den Maßstäben dieser Schule ist in der **8** die wD die ökonomischste aller weißen Figuren, denn sie räumt im Alleingang das gegen den Basisplan bestehende Hindernis weg. Dennoch wurde in der Lösungsbesprechung allein sie kritisiert – weil sie im Mattbild nicht mehr mitspielt. Hingegen spielen ihre Kollegen in der NO-Ecke zwar im Mattbild mit, doch sie sind an keinem Planelement aktiv beteiligt; damit sind nach den Maßstäben der neudeutsch-logischen Schule *sie* die Nachtwächter! Der Springer dort deckt statisch ein einziges Fluchtfeld, wo doch sogar ein Bauer zwei schaffen könnte – *das* ist ein klarer Mangel in der Steinökonomie!

Als Fazit möchte ich dann doch aus Grasemanns Artikel zitieren, der zum einleitenden Zitat anmerkt: „Zwischen Wortlaut und Ursinn dieser These klafft sperrangelweit eine Diskrepanz, die unerträglich ist.“



(5) Siegfried Brehmer/Udo Degener,

3. WCCT Abt. B2 1984-88, 18. Platz

Kf8,Dh5,Te7,Tf3,Lb8,Lg8,Sa6,Se6,Ba5,b3,d4,f6,g5;

Kd5,Dd2,Tb2,Tc5,Le4,Bb4,b5,c7,d6,f5,g2 (13+11); #3 (C+)

(1. – Kc6/L:f3/T:b3 2. Sd8#/D:f3#/Se:c5+, 1. – Lb1..d3 2. ??)

1. La7? ~ 2. Sa:c7+ T:c7(Kc6) 3. Sd8#, 1. – Lb1,Lc2 2. Sd8+

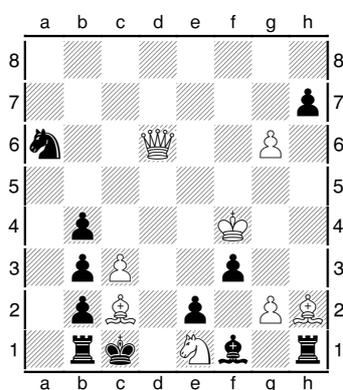
K:d4 3. Sc6#, 1.– T:b3 2. Se:c5+ K:d4 3. S:b3# (2. – Kc6(?)

3. S:b4,Sb8,T:c7,De8#), 1. – Ld3! (2. Sd8+ K:d4 3. Sc6+ Kc3),

1. Dh4? (~ 2. Td3,Df2) g1D! 2. Td3 D1:g5!,

1. Dg4! ~ 2. Td3 L:d3(~) 3. Sd8# (2. – D:d3,D:g5 3. S:b4#), 1. – Te4 2. Sg7+ K:d4 3. S:f5#,

1. – f:g4/T:b3/De1 2. Se:c5+ K:d4 3. T:e4/S:b4/Td3# (2. – Kc6 3. T:c7#)



(6) Norman A. Macleod,

Mat 1980, spez. e.E.

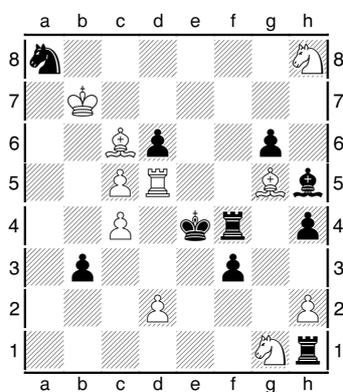
Kf4,Dd6,Lc2,Lh2,Se1,Bc3,g2,g6;

Kc1,Tb1,Th1,Lf1,Sa6,Bb2,b3,b4,e2,f3,h7

(8+11); #2 (C+)

1. Kf5/Kg5/Kg4/K:f3/Ke4/Ke5/Kg3(Dd4)/Ke3?

h:g6+/h5+/h5+/L:g2+/Sc5+/T:h2/b:c2/b:c3!, 1. Dd3!



(7) Ralf Krätschmer, Sächsische Zeitung 2005, 3. e.E.

Kb7,Td5,Lc6,Lg5,Sg1,Sh8,Bc4,c5,d2,h2;

Ke4,Tf4,Th1,Lh5,Sa8,Bb3,d6,f3,g6,h4

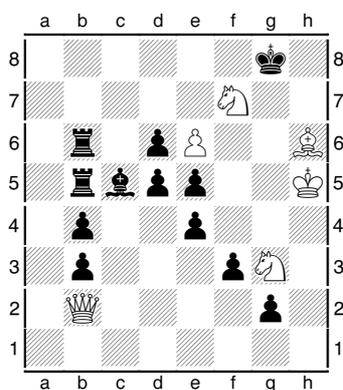
(10+10); #9 (C+)

(1. – Tf7+ 2. S:f7) 1. Sf7! T:f7+ 2. Ld7 (T:d7+? 3. K:a8 Td8+

4. Ka7 Td7+ 5. Ka6 Ta7+ 6. K:a7 ~ 7. d3#) Tf4 3. Lf5+ g:f5

4. Lf6(!) d:c5 5. Sh3 Tg4 6. Sf2+ Kf4 7. Sd3+ Ke4 8. S:c5+

Kf4 9. Td4#



(8) Hans Klimek, Die Schwalbe 1983

Kh5,Db2,Lh6,Sf7,Sg3,Be6;

Kg8,Tb5,Tb6,Lc5,Bb3,b4,d5,d6,e4,e5,f3,g2

(6+12); #5 (C+)

1. S:e4? d:e4!, 1. Dc1! (~/Le3? 2. Dg5+/Dc8+) e3 2. Db1 e4

3. Db2 d4 4. S:e4! ~(L~??) 5. Sf6#

(3. – Ld4 4. D:d4 ~ 5. Dg7,Dh8#Dual)

3. Ökonomie bedeutet Steinökonomie

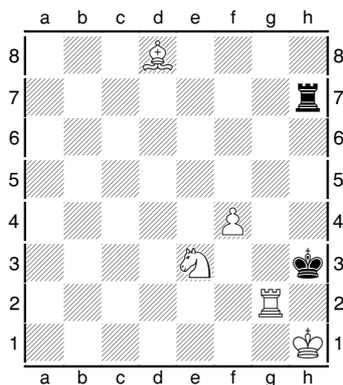
Im Jargon der Pöblemisten sind wir in der Tat schon lange soweit, daß „Steinökonomie“ einfach zu „Ökonomie“ reduziert wird. Und da, wie bereits Orwell erkannte, der Sprachgebrauch auf das Denken zurückwirkt, gerät zunehmend in Vergessenheit, daß es auch andere Formen der Ökonomie gibt. Ich möchte hier vier weitere Ökonomien in Erinnerung rufen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Als erstes wäre die Ökonomie des Raumes zu nennen, als zweites die Ökonomie der Zeit. Das Miniatur-Paar **9** und **10** mag beides verdeutlichen. Die **9** zeigt einen Block-Römer in nur drei Zügen, doch die Linien a-c könnten vom Brett abgeschnitten werden, sie werden für das Spiel keiner der beiden Seiten gebraucht, nicht einmal potentiell. Die **10** zeigt ebenfalls einen Block-Römer, und sie nutzt alle vier Quadranten des Brettes, doch sie benötigt einen Zug mehr. Das heißt, die **9** verstößt gegen die Ökonomie des Raumes, die **10** gegen die Ökonomie der Zeit. Beide schließen einen Kompromiß, und es wäre gewiß eine Letztform, falls es gelänge, ohne Erhöhung der Steinzahl das raumgreifende Spiel der **10** auf drei Züge zu komprimieren.

Als drittes gibt es eine Variantenökonomie. Wenn die Hauptvariante(n) eine von vielen Varianten – gar vielen ähnlichen Varianten – ist, kann der Inhalt des Stückes keinen Anspruch auf Prägnanz erheben. Um den Leser nicht zu ärgern, habe ich mit der **11** ein moderates Beispiel ausgewählt, in dem „nur“ drei vollzügige Nebenvarianten alle in dem Ziel matt der vollzügigen Hauptvariante enden.

Im Märchenschach gibt es noch eine zusätzliche Ökonomie: die der eingesetzten Märchenelemente. Ich will mich im Beispiel auf die Regeländerung des Selbstmatts beschränken. In der **12** ist neben der rein konstruktiven Tatsache, daß Weiß sofort mattsetzen könnte, nur ein thematischer Effekt selbstmattgerecht, nämlich daß der wK nicht d2 als Fluchtfeld erhalten darf. Dies zeigt sich im Schädigungseffekt von 2. – Dh6 sowie im Angriffsmotiv von 2. Kf1. Alle übrigen Angriffsmotive, Verteidigungsmotive und Schädigungseffekte sind orthodox, d.h. die **12** weist eine schlechte Ökonomie des Selbstmatt-elementes auf.

Fazit: Wenn Sie das nächste Mal die Ökonomie eines Schachproblems näher begutachten wollen, zählen Sie bitte nicht nur die Steine ...



(9) Erich Zepler, *Deutsche Schachzeitung* 1932

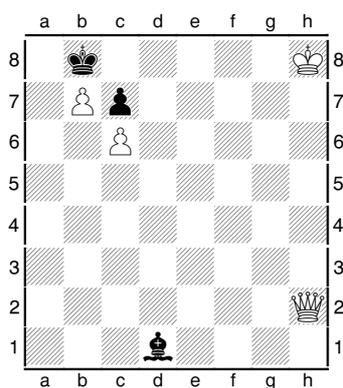
Kh1,Tg2,Ld8,Se3,Bf4; Kh3,Th7

(5+2); #3 (C+)

(1. – Te7 2. ??, 1. Sd1,Sg4? Te7!) 1. Sf5? Tg7! (2. Th2+ Kg4),

1. Lh4! (~ 2. Th2#) **T:h4 2. Sf5!** (~ 3. Tg3#) **Tg4 3. Th2#**,

1. – K:h4 2. Sf5+ Kh3/Kh5 3. Tg3/Tg5#



(10) Erich Zepler, *Die Schwalbe* 1960, 3. Lob

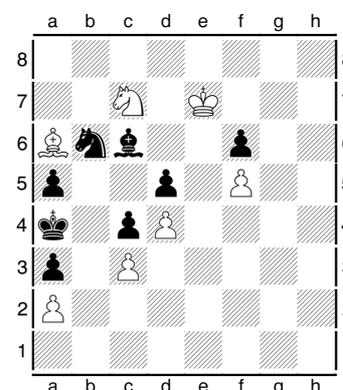
Kh8,Dh2,Bb7,c6; Kb8,Ld1,Bc7

(4+3); #4 (C+)

(1. – Ka7 2. D:c7 ~ 3. b8D+, 1. Dh3? Ka7!, 1. Dh7? Lc2!,

1. De5? Le2!) 1. Da2? La4! (2. Dg8+ Ka7 3. b8D+ Ka6),

1. Dd2! (~ 2. Da5 #3) **Le2 2. Da2! La6 3. Dg8+ Ka7 4. b8D#**



(11) Erich Zepler,

Hamburg. Correspondent 1922

Ke7,La6,Sc7,Ba2,c3,d4,f5; Ka4,Lc6,Sb6,Ba3,a5,c4,d5,f6

(7+8); #5 (C+)

(1. – Sc8+ 2. L:c8 ~ 3. La6 ~/Ld7 4. Se6/S:d5,Sa8,

2. – Lb5 3. Se6 La6/Lc6,Le8 4. Ld7+/La6, 1. Se6? Sd7!)

1. Lb5+? L:b5, **1. Kd6!** (~ 2. K:c6, 1. – Sc8+? 2. K:c6

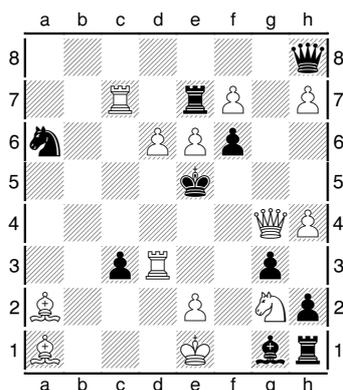
Sa7+,Se7+,Sd6 z.B. 3. Kb7 #4, 1. – Sa8? 2. Se6 #3) Sd7

2. K:c6 Sb8+(!) 3. Kb6 S:a6 4. Se6 zz S~ 5. Sc5#,

3. – Sd7+ 4. Ka7 ~ 5. Lb5#, **1. – Le8 2. Se6 Sd7 3. Ke7 ZZ L~ 4. Sc7 ~ 5. Lb5!#**,

1. – Ld7 2. Kc5 (Sa8/Lc6? 3. S:a8/K:c6 #4) Le8 3. K:b6 Ld7(Lc6) 4. Se6 ~/L:e6

5. Sc5/Lb5#, 2. – Sc8 3. S:d5 Lc6(!) 4. L:c4 ~/L:d5 5. Lb3/Lb5#



(12) Walther Jörgensen, *Skakbladet* 1975, 2. Preis

Ke1,Dg4,Tc7,Td3,La1,La2,Sg2,Bd6,e2,e6,f7,h4,h7;

Ke5,Dh8,Te7,Th1,Lg1,Sa6,Bc3,f6,g3,h2

(13+10); s#3 (C+)

1. Tc6? (~ 2. Te3+) D:h7!, 1. Kf1? (~ 2. L:c3+) T:c7!,

1. f8S! ~ 2. Dd4+ Kf5 3. Se3+ L:e3#,

1. – D:f8 2. Tc6! (~ 3. Te3+ L:e3#) **Dh6 3. L:c3+ Ld4#**,

1. – T:e6 2. Kf1! (~ 3. L:c3+ Ld4#) **T:d6 3. Te3+ L:e3#**

(2. – f5/Sc5 3. T:c5+/Dd4+ L:T/D#)